

CAUX-

INFORMATIONSDIENST
DER
MORALISCHEN AUFRÜSTUNG

NR. 5+6
MAI UND JUNI 1987
39. JAHRGANG

Information

***Technologie
und die
Bedürfnisse
der Menschen***



Liebe Leser,

Wenn von Bildschirmen, Multiplexern und Programmiersprachen die Rede ist, verliert man das Interesse der einen, andere beginnen erst recht zuzuhören. Wenn über die Ärmsten dieser Welt gesprochen wird, kann betroffene Stille eintreten oder ein Seufzer zu hören sein. Im Titelbeitrag dieser Ausgabe beleuchtet André Danzin die Abläufe unserer vielschichtigen Entwicklung und die damit zutage tretenden Sinnfragen. Er tut dies aus der Warte eines Menschen, der Verantwortung trägt und die Welt mit offenen Augen erkennen will. Daher schien es uns angebracht, diesen Beitrag in seiner ursprünglichen Länge und mit den dazugehörigen Grafiken wiederzugeben. Wir hoffen, dass die Lektüre dieser Doppelnummer auch Sie bereichern wird.

Die Redaktion

| | |
|--|-------|
| «Technologie und die Bedürfnisse der Menschen» von André Danzin | 3–8 |
| Demographische Verschiedenartigkeit | 4 |
| Der Mensch als Zauberlehrling | 4 |
| Die Entwicklung zum Immateriellen | 5 |
| Lebenserwartung – Freizeit | 6 |
| Sinn und Richtung | 6 |
| Das gemeinsame Erbe | 7 |
| Keine Fossilien | 8 |
| | |
| Das Porträt des Monats: Eine Familie setzt sich für die Verbesserung der Beziehungen zwischen Schwarzen und Weissen in Amerika ein | 9–10 |
| Was eine Zeitung darüber berichtet | 10 |
| | |
| Nachlese der Regatta-Saison des «America's-Cup» in Australien von Gordon Wise | 11 |
| | |
| Südamerika – | |
| Argentinien: Vergangenheitsbewältigung ist aktuell | 12–13 |
| Brasilien: Persönliche und soziale Dimension | 14 |
| Kolumbien: Dienen wichtiger als Verdienen | 14–15 |
| | |
| Neuseeländer in Caux | 15 |
| | |
| Das Buch für Sie... | 16 |

Caux-Information

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli,
Verena Gautschi, René Jacot, Margrit Schmitt-Gehrke, Marianne Spreng
Administration und Redaktion: Postfach 4419, CH-6002 Luzern, Telefon 041 42 22 13
Bestellungen für Deutschland nimmt entgegen: MRA Bücherdienst, St. Antoniusstrasse 6,
D-6532 Oberwesel-Urbar
Abonnement: Schweiz: Fr. 26.—, Deutschland: DM 30.—, übrige Länder: sFr. 30.—
Postscheckkonten: Schweiz: 60-2680-8, Caux Verlag, Luzern
Deutschland: 704 35-757 Postscheckamt Karlsruhe, Caux Verlag, CH-6002 Luzern
Erscheinungsweise: 12mal jährlich
Druck: Grafino Grafische Betriebe AG Bern

Statistiken:

Unesco-Kurier, Club of Rome, Nomura Institut, Statistical Review, OECD, UNO, Grafik: M. Sentis
Fotos:
Archiv, Gardiol, Maillefer, Mayor, Spreng, Stone, Strong

Technologie und die Bedürfnisse der Menschen

Wenn ich heute zu diesem Thema spreche, stütze ich mich in besonderem Mass auf das, was ich als Vorsitzender des Europäischen Komitees für Forschung und Entwicklung, als Mitglied des Exekutiv-Komitees des «Club of Rome» sowie bei meiner Mitarbeit in verschiedenen Gremien der Unesco gelernt habe.

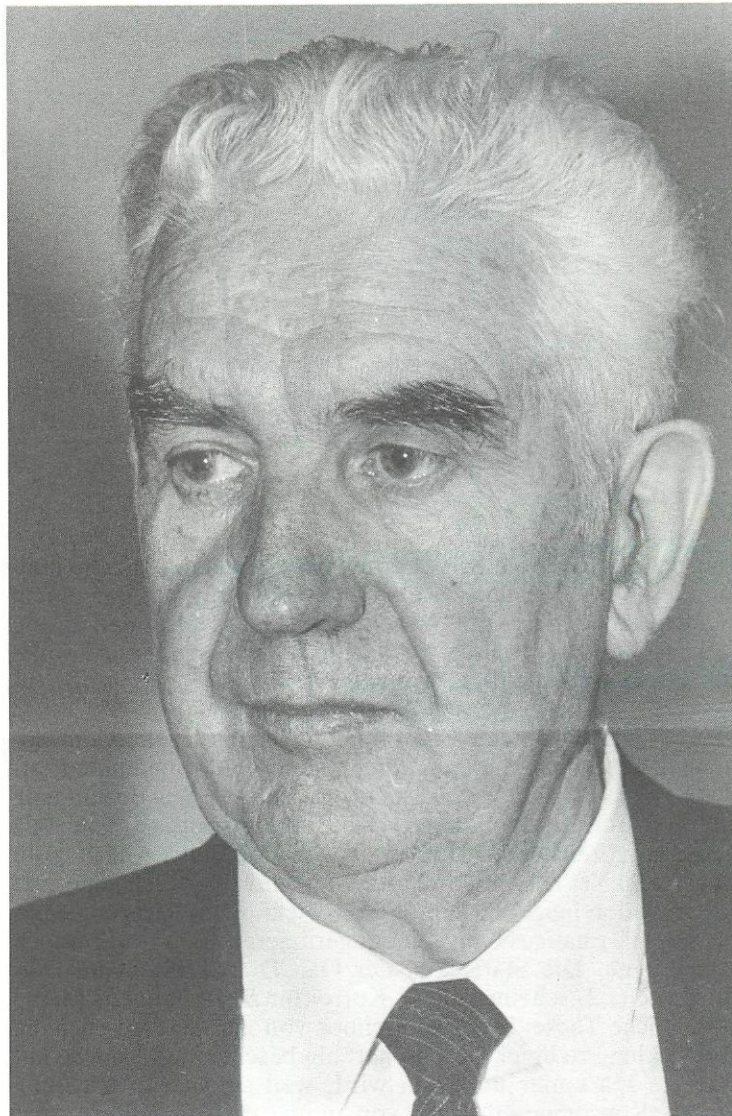
Ich schätze mich besonders glücklich, dies hier in Caux zu tun, denn – wie Sie im folgenden sehen werden – «Technologie und Bedürfnisse des Menschen» stellen uns in erster Linie vor Verhaltens- und ethische Fragen – viel mehr als vor technische. Und dies sind ja genau jene Probleme, die auch hier Vorrang haben.

Bedürfnisse oder Begehren?

In gewisser Hinsicht ist der Mensch ein Tier, bei dem man von Grundbedürfnissen wie Nahrung, Kampf gegen Kälte und Schutz vor Feinden sprechen kann; aber viel grundsätzlicher kann der Mensch als das *einzigste nicht vorprogrammierte Wesen* bezeichnet werden. In dieser Eigenschaft hat der Mensch keine *Bedürfnisse*, sondern *Begehren und Wünsche*, die ihrerseits zu Bedürfnissen werden, sobald sie einmal erfüllt worden sind. Die Wechselwirkung zwischen Bedürfnissen einerseits und Begehren und Wünschen andererseits geht sehr weit. Bekanntlich gibt es Menschen, die, aus Lust an der Selbstbeherrschung oder um den Regeln religiöser Orden nachzukommen, bestimmte ursprüngliche Bedürfnisse einschränken oder überwinden, z.B. das Bedürfnis nach Nahrung, Schlaf oder Sexualität. Wir können deshalb die Bedürfnisse nicht definieren, wohl aber die Dynamik des Begehrens, der Lust nach gewissen Dingen, die sich aufgrund durchlebter Situationen oder auch mit der Zeit ändern.

Eine neue Schwierigkeit ergibt sich daraus, dass die Welt sich heute in Gruppen aufspaltet, deren Bestrebungen grundsätzlich verschieden sind. Wenige leben noch im *Steinzeitalter*, mehr als 70 Prozent befinden sich in der *landwirtschaftlich-handwerklichen Zivilisation*; viele leben im *Industrie-Zeitalter*, und die am weitesten entwickelten Gruppen sind unterwegs ins *Zeitalter der Information und Kommunikation*. Zwischen der Dreieheit USA/Westeuropa/Japan, welche die Wandlung einer Zivilisation mit den neuen Technologien als Haupttriebfeder erleben, und den zahllosen Völkern Afrikas, Lateinamerikas und Südasiens, welchen die elementarsten Mittel fehlen, gibt es keine übereinstimmenden Bedürfnisse, auch wenn bei den Wünschen und Begehren eine gewisse Gemeinsamkeit besteht. Gewollt oder ungewollt hat der sichtbare

Es wird heutzutage viel über *technologischen Fortschritt* einerseits und die *Bedürfnisse der Menschheit* andererseits geschrieben. Besonders interessant scheint es uns, diese beiden aktuellen Gegebenheiten in Beziehung zu bringen. Wir freuen uns deshalb, Ihnen in dieser Doppelnummer einen Vortrag zugänglich zu machen, in dem André Danzin, Berater der Europäischen Gemeinschaft sowie für das europäische ESPRIT-Programm, bei der letzten Internationalen Wirtschaftskonferenz in Caux eben diese Gegenüberstellung vornahm.



André Danzin

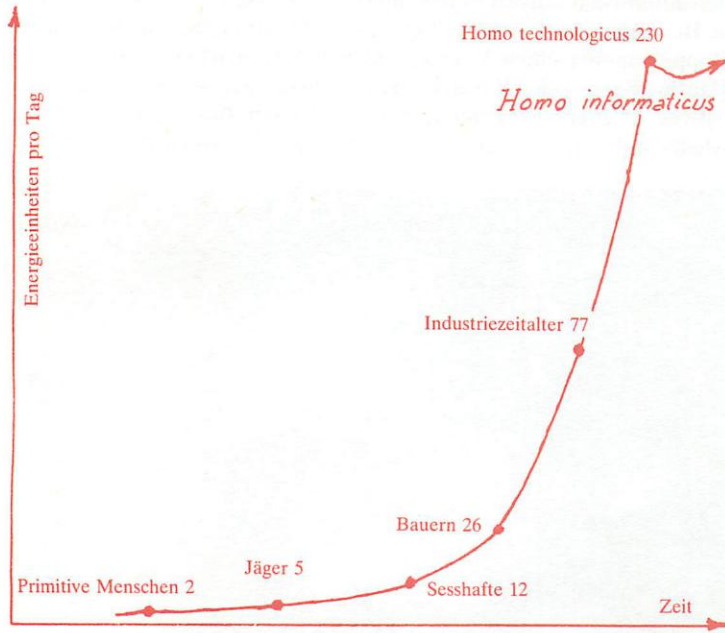
Erfolg der Mächtigsten eine gewaltige Anziehungskraft für jene, die sich – vielleicht zu Unrecht? – in der menschlichen Entwicklung für rückständig halten.

Wie steht es um die Industrienationen?

Verstehen wir, die wir zum Kreis der Fortgeschrittensten gehören, also zu dieser kleinen Menschengruppe von weniger als 12 Prozent der Weltbevölkerung, welche eine tiefe kulturelle und zivilisatorische Veränderung durchlebt haben, was mit uns geschieht? Wissen wir überhaupt, wofür wir leben? Können wir unsere Bedürfnisse oder Wünsche formulieren? Sind wir uns der Krise heftiger Veränderungen, die uns erschüttert, bewusst?

Unsere erste Aufgabe besteht darin, uns selbst zu verstehen. Weiter müssen wir uns klarwerden, ob es sich bei den Erschei-

1. Lebensform der Menschen und ihr Energieverbrauch



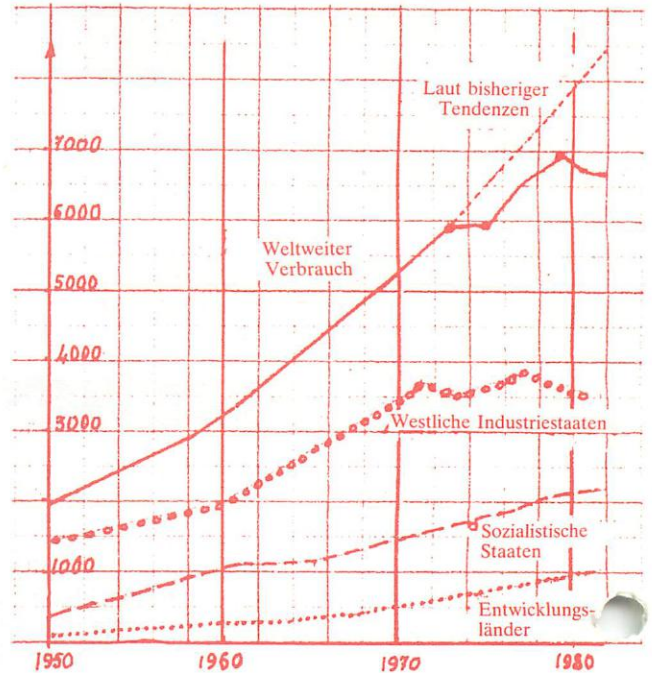
nungen der Zeit, die wir wahrnehmen, um eine einfache konjunkturelle Wirtschaftskrise handelt oder ob wir vor einem tieferreichenden Ereignis stehen, das unsere Kultur und unsere Lebens- und Denkweisen viel nachhaltiger beeinflussen könnte als unsere technologische Umwelt.

Um herauszufinden, ob es sich um eine grundlegende Umwälzung handelt, und auch um anfechtbare, gefühlsbedingte Feststellungen auszuschliessen, sucht man am besten Bestätigung in messbaren Erscheinungen. Der Energieverbrauch liefert da einen ausgezeichneten Hinweis. Sie finden diese Angaben im Diagramm Nr. 1 (Unesco-Kurier vom Juni 1981). Ich habe eine Interpolation beigefügt, um die Entwicklung in Richtung eines «homo informaticus» mit seinem geringeren Energieverbrauch aufzuzeigen. Die Statistiken der OECD, dargestellt im Diagramm Nr. 2, scheinen diese Korrektur zu bestätigen. Meine persönliche These: Der Erdölchock von 1973 hat lediglich die Entwicklung zu einer Gesellschaft hin beschleunigt, welche mit Energie sparsamer umgehen wird, weil sie sich in Richtung einer «Konsumgesellschaft von immateriellen Gütern und Dienstleistungen» (*software*) verändert. Diese Zunahme des Konsums immaterieller Güter hat ungefähr seit 1970 in den reichsten Ländern das Wachstum des Konsums materieller Güter abgelöst.

Demographische Verschiedenartigkeit

Die Diagramme Nr. 3 und Nr. 4 entstammen dem von Mesarovic und Pestel vom «Club of Rome» entworfenen Zukunftsmodell. Nummer 3 zeigt die mutmassliche Entwicklung der Weltbevölkerung und der Industrienationen (UdSSR eingeschlossen) ab 1975 bis zum nächsten Jahrhundert (die Zahlen vor 1975 sind UNO-Statistiken entnommen). Die tatsächlichen Ergebnisse von 1975–1985 entsprechen ziemlich genau den im Modell vorausgesagten Kurven. Die Weltbevölkerung wird um das Jahr 2000 fast sechs Milliarden betragen und zwischen 2020 und 2030 die 8-Milliarden-Grenze erreichen (1900 waren es erst 1,6 Milliarden). Die geographischen Zonen mit industriell-

2. Entwicklung des weltweiten Energieverbrauchs (in Millionen Tonnen Erdöl)



ler und nachindustrieller Entwicklung liefern einen verhältnismässig immer kleineren Bevölkerungsanteil. So wird z.B. Westeuropa in 40 Jahren weniger als 5 Prozent der Weltbevölkerung stellen und somit einen im Verhältnis geringeren Platz einnehmen als die Bevölkerung Frankreichs zur Zeit der Napoleonischen Kriege.

Nr. 4 vergleicht die Alterspyramide Westeuropas mit jener der arabischen Weltbevölkerung. Diese Zukunftsvision für das Jahr 2000 zeigt, wie in 14 Jahren – also schon morgen – eine unerhört junge Bevölkerung einer wesentlich überalterten gegenüberstehen wird. Sie können sich selber ausmalen, welche unterschiedlichen Ansprüche und Sehnsüchte diese beiden Bevölkerungsteile bewegen werden.

Der Mensch als Zauberlehrling

Die Nebeneinanderstellung der beiden Wörter «Bedürfnisse» und «Technologie» im Titel dieses Vortrags könnte vermuten lassen, der Mensch schaffe auf dem Weg zum Fortschritt seine Techniken und neuen Instrumente zur Befriedigung seiner Bedürfnisse in einer Art logischer Handlung, zur Vorbereitung auf die Zukunft. Vor dem Hintergrund der oben erwähnten Tatsachen lehne ich diese vereinfachende Theorie ab. Gewiss vermehren die Wissenschaft und ihre Anwendung die Macht des Menschen über die Natur derart, dass er – nachdem er sie verändert hat – sie heute zerstören könnte. Es besteht aber auch kein Zweifel, dass der Mensch in der Anwendung wissenschaftlicher Entdeckungen und technischer Neuerungen Gewissen, Ethik und Moral so miteinflussen lassen muss, dass dieses Wachstum in den Dienst des Guten gestellt wird und nicht der Unterdrückung einer Gruppe durch eine andere oder gar der Zerstörung dient. Zu dieser Herrschaft durch Ethik kann es jedoch nur kommen, wenn wir die Folgen unseres Handelns eingesehen haben. Dieser Lernprozess ist lang und schwierig, wenn es um grundsätzlich neue Situationen geht. Denn die Strömungen, die sich in der Komplexität der Öko- und Sozialsysteme verheddern, werden von «perversen», das heisst von unvorhergesehenen, unerwarteten Einwirkungen und viel weniger von den Ursachen, die wir zu ermitteln

vorgeben, beherrscht. Anders ausgedrückt: *Der Mensch ist von Natur aus ein «Zauberlehrling», und die Behauptung, er könne klarsichtig und planerisch handeln, ist falsch.*

Dieses Gefühl des Zauberlehrlings verstärkt sich, wenn man den «Überraschungen» des wissenschaftlich-technischen Fortschritts nachgeht. Was man findet, ist nicht das, was man suchte, und gewöhnlich ist das, was man gefunden hat, wichtiger als das, wonach man suchte, obwohl man dies oft nicht sofort einsieht – so wie Kolumbus seine Auftraggeber nicht erfreute, als er, auf der Suche nach dem westlichen Seeweg nach Indien, Amerika entdeckte.

Diagramm Nr. 5 ist eine Zusammenfassung der Geschichte der Geburt und Entwicklung – manchmal auch des Todes – von Technologien, welche der Elektronik, Informatik und Telekommunikation zugrunde liegen. Das Bild gleicht zum Verwechseln jenem, das sich aus der Geschichte der biologischen Entwicklung im Darwinschen Kampf der Arten um ihr Dasein ergäbe. Dies lässt mich sagen: «Der Mensch schafft nach Gottes Ebenbild», oder genauer gesagt: «Alles geschieht, als ob der Mensch sich seine Werkzeuge auf dieselbe Art schaffe, wie wir uns die Schaffung der unbelebten und belebten Welt vor dem Erscheinen der ersten Menschen vorstellen.»

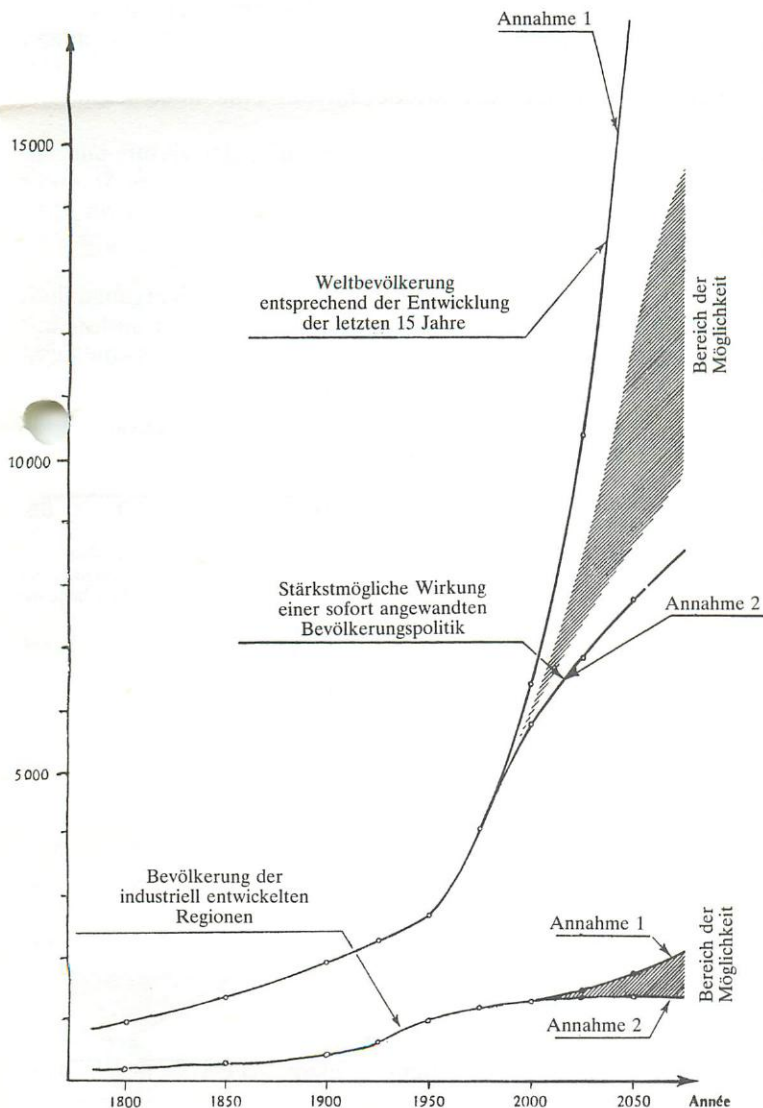
Es scheint darauf hinzuweisen, dass die Technologien aus einem Vorgang entstehen, den man mit einer «Befruchtung» vergleichen könnte, bei der den menschlichen Initiativen – in diesem Falle den Industrie- und Handelsunternehmen – die Rolle der Insekten und Kolibris bei der Befruchtung der Pflanzen

zufallen würde. Ein solcher Vorgang ist naturgemäss nicht «planbar» und bis zu einem gewissen Grad auch «unkontrollierbar». Es bedarf grosser Demut, bevor wir die Theorie vertreten können, all dies geschehe im Dienst der menschlichen Bedürfnisse (Wünsche). Die Triebfeder des technischen Fortschritts hat übrigens nichts Rationelles an sich, da sie – als Folge der Ost-West-Spannungen – in erster Linie im Wettstreit um die Herstellung von Waffensystemen zu suchen ist und in zweiter Linie im Wirtschaftskrieg, der innerhalb der Dreiecke Nordamerika/Japan/Westeuropa in vollem Gange ist und in welchem Fabrikationsmethoden, Produkte und Dienstleistungen die Hauptwaffen sind. Einen neuen Aufschwung dieser Mechanismen werden die Bewilligung von Krediten für die strategische Weltraumverteidigung und die härtere Wirtschafts- und Handelskonkurrenz auslösen.

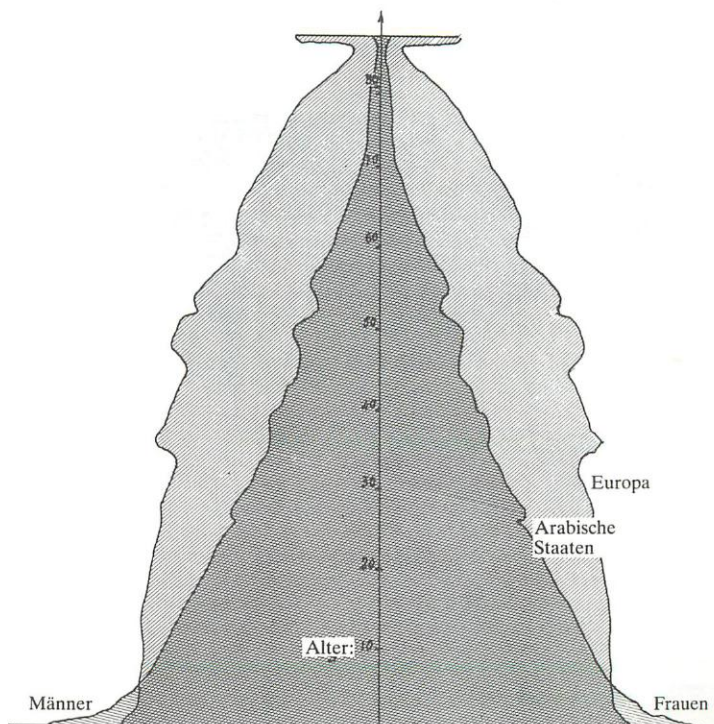
Die Entwicklung zum Immateriellen

Um das Jahr 1959 formulierte man in der Informatik das Konzept der Programme (*software*); man verkündete ihre vorrangige Bedeutung, was die Kosten für Entwicklung und Herstellung der elektronischen Datenverarbeitung (EDV) anbelangt. Die Erfahrung lehrt uns, dass in den höchstentwickelten Gesellschaften dieser Trend in Richtung Immaterielles alle menschlichen Betätigungen erfasst. Diagramm Nr. 6 untersucht die Zusammensetzung der aktiven Arbeitskräfte in den USA im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts. Zuerst entvölkern sich die Felder, und die Fabriken füllen sich; dann leeren sich die Fabriken, und die Büros füllen sich. Um das Jahr 2000 werden zwei Drittel der amerikanischen Arbeitskräfte mit Papier, Wort, Telefon und EDV-Bildschirmen beschäftigt sein. Sie werden also Informationen verarbeiten, die sich auf Dinge und Dienstleistungen beziehen, mit denen sie keinen physischen Kontakt mehr haben. Daher die paradoxe, aber unwiderlegbare Feststellung: «Die sogenannte materialistische Zivilisation bringt eine im wesentlichen immaterielle Arbeits- und daher auch Konsumform hervor.» Niemand hat dies so gewollt, gewünscht, erträumt..., aber so ist es.

3. Entwicklung der Weltbevölkerung



4. Bevölkerungsstruktur Europas und der arabischen Staaten im Jahr 2000



Innerhalb der industriellen Fertigung wird die menschliche Leistung durch jene von Robotern ersetzt, während am Anfang und am Ende des eigentlichen Produktionsablaufs riesige Denkapparate eingesetzt werden. Zwischen diesen Forschungs- und Entwicklungsapparaten werden zahllose Querverbindungen mit Reaktionen und Gegenreaktionen (feedback) hergestellt, und so findet zu Beginn ein lebhafter Austausch mit dem Umfeld des Rohstoffmarktes und zum Schluss mit denjenigen des Verbrauchermarktes statt. Diagramm Nr. 7 zeigt diese Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt.

Beobachten wir die Wählermassen, so sehen wir, dass die konservativen Parteien die sie bisher unterstützenden ländlichen Stimmen verlieren, während die sogenannten Progressiven die Unterstützung aus der sich langsam auflösenden Arbeiterklasse allmählich einbüßen. Tatsachen sind stärker als Theorien. Die zu Zeiten von Karl Marx vorausgesagten Klassifikationen werden somit bald ihre Grundlage verlieren.

Lebenserwartung – Freizeit

Ein Blick auf die Art, wie wir die uns zur Verfügung stehende Zeit benutzen, kann uns helfen, das Ausmass der Umwälzungen, die auf uns zukommen, zu ermessen. Man könnte den Ausspruch zitieren: *«Der Mensch scheint physiologisch für Freizeit geschaffen zu sein.»* Er ist weder ein Murmeltier, das seinen Winterschlaf halten muss, noch ein Wiederkäuer, dessen ganze Energie für die Nahrungsaufnahme verbraucht wird. Zu seinen typischen Merkmalen, nämlich Gehirn und Händen, muss man die Fähigkeit hinzufügen, beim Essen und Schlafen Zeit sparen zu können. Ein erster Nutzen, den wir dem Fortschritt von Hygiene und Medizin verdanken, ist die Verdoppelung der Lebenserwartung innerhalb von wenig mehr als einem Jahrhundert. In Frankreich zum Beispiel stieg sie von 36 Jahren um das Jahr 1800 auf etwa 72 Jahre um 1975 (Frauen: 78, Männer: 69). Der Wunsch, «lange und in Sicherheit zu leben», ist noch nicht ganz erfüllt, aber weitgehend befriedigt. Im Verlauf des gleichen Zeitraumes ist der «Vorrat an Freizeit», mit dem jeder von Geburt an rechnen kann – um neben den körperlichen Erfordernissen und der Arbeit seinen eigenen Interessen nachzugehen –, von ungefähr zwei auf etwa zwanzig Jahre angewachsen. (Siehe Diagramm Nr. 8.)

Somit muss unsere Generation die ungeheure Aufgabe lösen, den Menschen zu helfen, ihre Freizeit anders als in passiver Konsumhaltung vor dem Fernseher oder sich mit Alkohol und Drogen betäubend zu verbringen. Wir stehen inmitten erstaunlicher Möglichkeiten, voller Verheissungen, aber auch Gefahren, die uns die anbrechende neue Zivilisation anbietet. Sie ruft nach einem *völligen Umdenken in der Erziehung* – einem weiten Feld, auf das ich hier nicht näher eingehen kann.

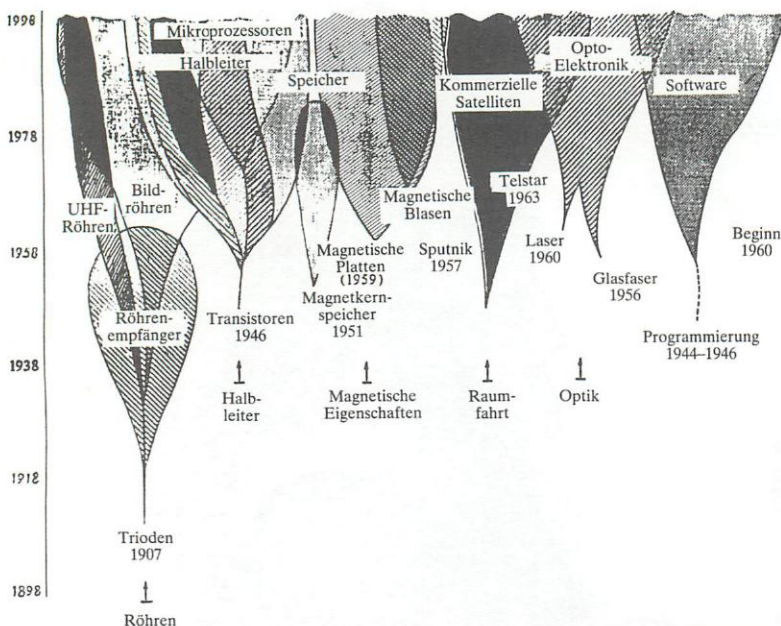
Sinn und Richtung

Weil wir so stark an unsere Bequemlichkeit und unsere Identität gebunden sind, lehnen wir uns gegen ein Leben voller Veränderungen auf. Alles aber weist heute darauf hin, dass sich das zu verwirklichen beginnt, was Vorläufer wie Bergson und Teilhard de Chardin vorausgesehen haben. Die menschliche Gesellschaft ist der Schoss einer Entwicklung, welche in mancher Hinsicht jener von Zufall und Notwendigkeit angetriebenen Entwicklung gleicht, die wir beobachten können, wenn wir einen Blick auf die Zeit zwischen der von uns angenommenen Entstehung der Welt und dem Erscheinen des Menschen werfen. Ein «Zufall», von Gläubigen zweifellos als «Gottes Logik» verstanden (wie es Bernanos eine Karmelin sagen lässt), und eine «Notwendigkeit», so bezeichnet, weil wir in unserer relativen Blindheit annehmen, dass sie neue Wünsche und Bedürfnisse beantwortet. Wir müssen uns mit der Erfahrungstatsache abfinden, dass unsere Umwelt und auch unser Verhalten in dauernder Bewegung sind. Diese Bewegung kann sich als stetig erweisen: häufiger aber kommt es zu Störungen, die durch eine Zäsur korrigiert werden müssen. Die Ausgleichung einer solchen Zäsur bereitet sich im dunkeln vor; sie führt gleich einer Therapie zu einem neuen, labilen Gleichgewicht, das sich wiederum auf eine neue Zäsur hin entwickelt.

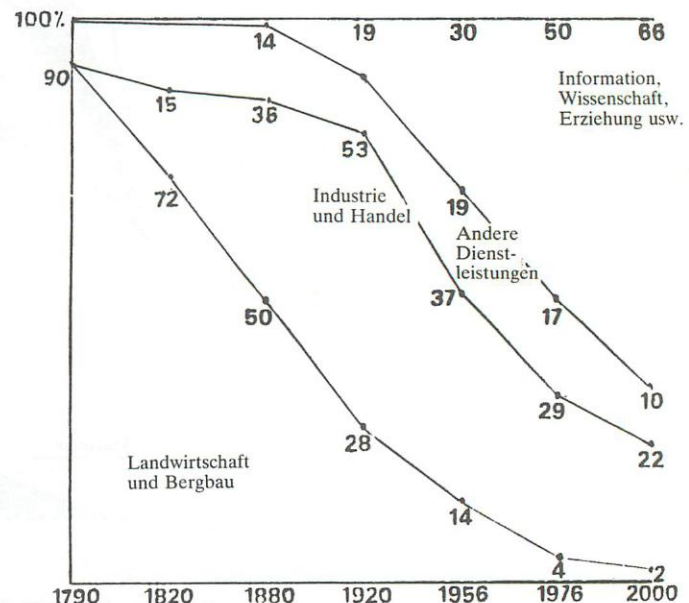
Wir leben mitten in einer solchen Epoche der Zäsur, und ein *vorrangiges «Bedürfnis» der heutigen Zeit ist es, den Sinn der Krise zu erfassen, wobei unter Sinn sowohl Richtung als auch Bedeutung der Krise gemeint sind.*

Die menschliche Gesellschaft hat in frühester Vergangenheit dank Jagd- und Sammlertätigkeit überlebt; dann erfand sie mit dem Aufkommen des Ackerbaus und des Handwerks die Sess-

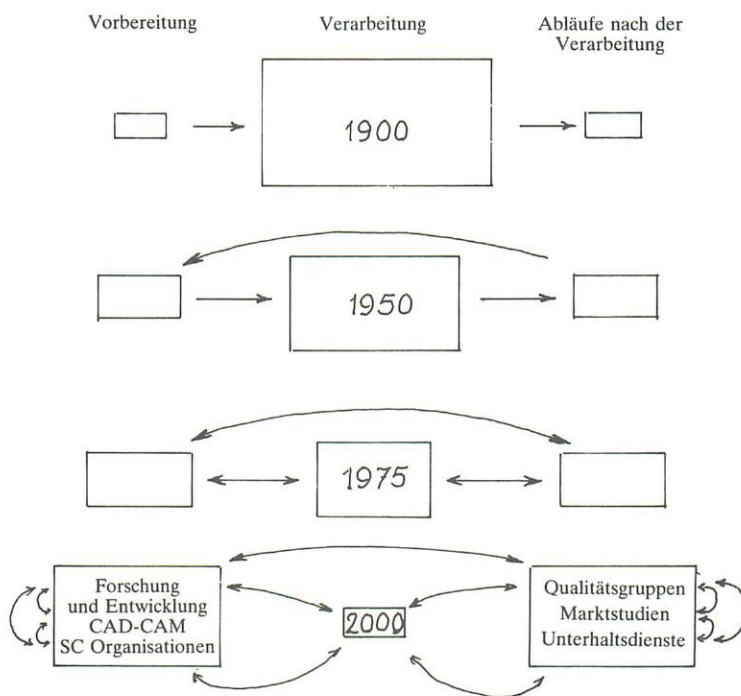
5. Natürliche Auslese der technologischen Arten nach Darwinschem Prinzip



6. Beschäftigungssektoren (in Prozenten der aktiven Bevölkerung) in den USA



7. Arbeitsteilung in den Produktionsbetrieben



haftigkeit, welche die sozialen Beziehungen verstärkte und die Erfüllung ästhetischer, ethischer und religiöser Bedürfnisse ermöglichte. Im Kampf um mehr Komfort und den Besitz materieller Güter zu immer geringerem Preis hat der Mensch das industrielle Zeitalter eingeleitet. In dessen Verlauf haben sich seine wissenschaftlichen und technischen Fähigkeiten weiterentwickelt. Die Menschheit verschaffte sich immer neue «Prothesen», die ihr erlaubten, immer wiederkehrende körperliche Arbeitsabläufe der Maschine anzuvertrauen. Dieses «Zeitalter des Motors und der Energie» wird heute von der vierten Phase der sozialen Entwicklung abgelöst, der «Epoche der Kommunikation», in der «intellektuelle Prothesen» vorherrschen, wobei die Information zum hauptsächlichsten Rohmaterial der menschlichen Arbeit und zur Grundlage seines Konsums wird. Dieses Ereignis vollzieht sich in einer verblüffenden Zeitraffung, in der Spanne einer einzigen Generation. Es verwirrt uns, und wir konzentrieren uns auf die Überraschungen und Gefahren, die all dies mit sich bringt, anstatt die darin enthaltenen Verheissungen und Möglichkeiten zu untersuchen.

Über die offensichtlichen Zäsuren hinaus muss man das Beständige zu entdecken wissen. Die EDV und Datenbanken haben ihren Platz auf der Geraden, die von der Erfindung der artikulierten Sprache über die Schrift zum Buchdruck und weiter führt. Telefon, Radio und Fernsehen folgen in der Reihe der mannigfachen Verfahren, die der Mensch zur Mitteilung über weite Distanzen durch Boten oder Signale erfand. Die jüngste Zäsur rührt von der Tatsache her, dass die neuen Informationstechniken millionenfach schneller und sicherer sind und über ungeheure Kapazitäten der Speicherung, der Übermittlung und des Rechnens verfügen.

Das gemeinsame Erbe

Wichtig ist nicht die Technologie, nicht die Formulierung neuer Bedürfnisse, sondern der Bruch mit unseren kulturellen Gewohnheiten und alle seine Auswirkungen auf unser Verhalten und unsere zwischenmenschlichen Beziehungen. Mit Kul-

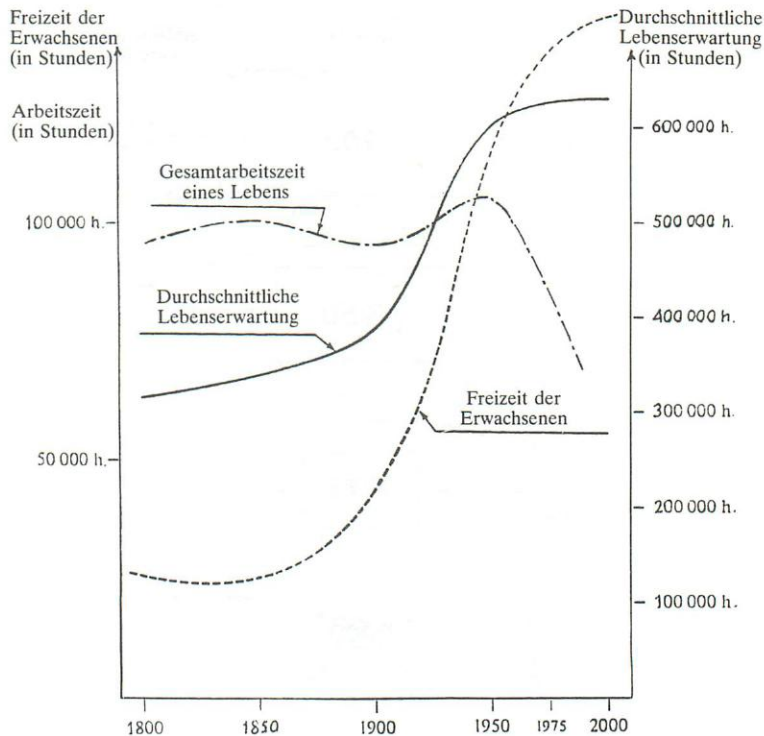
tur ist hier die Gesamtheit der Mittel gemeint, die wir aufbieten, um ein Urteil zu fällen oder eine Entscheidung zu treffen, wenn ein Ereignis eintritt oder wir uns einer Herausforderung gegenüber sehen, auf die wir eine Antwort finden müssen. Unser Denksystem, unsere Sinne und alle daran beteiligten chemischen Informations-Mechanismen arbeiten wie ein System der Datenverarbeitung. Dieses Hauptprogramm kann wiederum in mehrere Unterprogramme aufgeteilt werden wie:

1. unsere grundlegenden ethischen Werte
2. unsere Vorstellungen betreffend Organisationsmethoden und Handhabung der Macht
3. unsere Einschätzung der realen Welt, so wie sie für uns wahrnehmbar ist
4. unsere Gemütsbewegungen und Triebe
5. die Welt unserer Vorstellungen, die sich aus der Gesamtheit der «geistigen Modelle» zusammensetzt

Die Umwälzungen der heutigen Zeit verändern unsere Vorstellungen über Organisation und Macht sowie unsere Wahrnehmung der realen Welt tiefgreifend. Durch Übertragung – wahrscheinlich überhaupt nur durch indirekte Übertragung – beeinflusst diese Revolution auch unsere Vorstellung von grundlegenden ethischen Werten und unsere Gemütsbewegungen und Triebe, welche eigentlich unverändert bleiben sollten. *In der Tat werden die grundlegenden ethischen Werte nicht ernsthaft in Frage gestellt.* Besteht aber keine Übereinstimmung mehr in diesem Wertsystem – dessen Teile alle besagen: «Füge deinem Nächsten keinen Schaden zu, liebe ihn, achte seine persönliche Würde und die Würde der Natur» –, dann ist zwischen uns keine Verständigung mehr möglich, weil wir nicht mehr wissen, auf welcher Überlegungsgrundlage unser Gegenüber seine Antwort ausarbeiten wird. *Wenn wir den gemeinsamen Besitz, dieses Erbe der Menschheit – welches die grundlegenden Werte darstellt – und die Demut verlieren, dann leiten wir eine rückläufige Entwicklung unserer Zivilisation ein.* In dieser Sache steht unsere Seele auf dem Spiel.

Was die Organisation von Regierungen und Unternehmen und die Zuständigkeitsfragen betrifft, schreiten wir von einer Epoche, in der juristische Rechtmässigkeit, Geld und Wissen sich

8. Lebenserwartung – Arbeitszeit – Freizeit



in denselben Händen konzentrierten, zu einer neuen Zeit, in der sie entflochten und auf verschiedene Träger verteilt werden, deren Interessenkonflikte Spannungen und Bewegungen auslösen. So werden wir lernen müssen, diese neue Vielschichtigkeit zu leiten und zu verwalten.

Die reale Welt werden wir in Zukunft nicht mehr mit unseren Augen sehen, nicht mehr mit unseren Ohren hören, sondern sie mit Hilfe von Instrumenten wie Radio, Fernsehen, EDV-Bildschirmen und Weltraumsonden erfassen. Diese Allgegenwart, dieses «Überall-gleichzeitig-Sein», wird unser Weltbild zutiefst verändern und zu neuen Wechselbeziehungen und Abhängigkeiten führen. Es stellt sich übrigens die Frage, welchen Inhalt wir diesen «Gefässen», sei es zur Förderung der Bildung, zur Erregung oder Beherrschung der menschlichen Triebe, geben. Eben diese gefühlsmässigen Triebe bilden das vierte obenerwähnte Kapitel: Der Mensch ist kein von der Vernunft regiertes Wesen. Er besteht aus Fleisch und Blut, aus Gemütsregungen, Zuneigung, manchmal aus Hass, oft aus Liebe. Der von Freud entdeckte und oft übertriebene Einfluss der Sexualität, Machtbeziehungen, Ehrgeiz, Spiellust sind alles grundsätzliche Gegebenheiten, welche die Gestalt der Welt beeinflussen.

Im Bereich der geistigen Vorstellung vollzieht sich gegenwärtig in verschiedenen Wissenschaftsgebieten eine Revolution, die noch tiefer geht als diejenige des Kopernikus, der wir mit der Erfindung des Kompasses, des Schiesspulvers und der Buchdruckerkunst das Phänomen der Renaissance verdanken, die ihrerseits zum Zeitalter der Aufklärung und schliesslich zur Industrialisierung führte. Heute verwirft die Wissenschaft den *Szientismus*; sie findet zurück zur *Demut*; sie gibt zu, dass die Rolle des Zufalls unkontrollierbar ist, und räumt daher dem Gedanken des Spiels, des Risikos, der Chance und des Fortschreitens über «Fehlversuche» wieder ihren Platz ein. Sie glaubt nicht mehr an den mechanistischen Determinismus und sieht die Zukunft der Welt offen, nicht vorbestimmt, nicht planbar. Sie gibt der Freiheit ihre Grösse zurück. Sie rät von der Zentralisierung der Entscheidungen ab und befürwortet die

Dezentralisierung. Die Kunst der Geschäftsführung verwirft den Taylorismus*. Sie glaubt an die *massgebliche Rolle der kleinen und mittleren Unternehmen, der Pioniere, Erfinder und der gemeinnützigen Organisationen*.

Keine Fossilien

Wenn Sie mich zum Schluss fragen, wie ich das Abenteuer beurteile, auf das wir uns eingelassen haben, möchte ich mit hoffnungsvollen Worten antworten. Denn die Entwicklung ist bisher so verlaufen, wie es der Biologe J. Ruffié formulierte, nämlich nach der Art eines «immer wiederkehrenden Schubes der verstärkten Vielschichtigkeit und des Gewissens». Die Vielschichtigkeit erleben wir Tag für Tag in der Entwicklung der Wechselbeziehungen, die heute alle Völker der Welt solidarisieren und die Wirtschaft zur Weltwirtschaft werden lassen, aber auch in ihrer negativen Form, nämlich der Bürokratie, einem Hemmschuh, den es zu bekämpfen gilt. Das Gewissen wiederum müssen wir immer wieder definieren, um seinen Einfluss auf unser Handeln einwirken zu lassen. Die Bewegung, die im Gange ist, und die ich als einen «Einbruch des Geistes» bezeichnen möchte, auf die alle Kräfte der Schöpfung hinstreben scheinen, darf nicht zum «Chaos» führen, sondern muss «Harmonie» werden. Gerade da stehen wir vor unendlichen Bedürfnissen und folglich vor einer *Aufforderung zu einer niemals endenden Arbeit*. Da wir uns in Europa befinden und ich hier mehrheitlich zu Europäern spreche, möchte ich meiner Befürchtung Ausdruck geben, dass wir Europäer es verpassen könnten, die uns gebotenen Chancen zu nutzen, und dass wir durch unfruchtbares Festhalten an Vergangenen *versteinern und uns weigern könnten, auf dieses wunderbare Spiel der «Schaffung eines neuen Menschen» einzugehen, zu dem wir aufgefordert sind*.

* Taylorismus: Wissenschaftliche Betriebsführung mit bestmöglicher Ausnützung der Arbeitskraft.

Die Dickinsons von St. Paul, Minnesota

und was die Zeitung über sie berichtet

Letzten Sommer kam unser zehnjähriger Sohn mit blutendem Mund nach Hause. Ein schwarzer Teenager hatte ihn grundlos angegriffen. Einige Monate später wurde ich Zeugin einer weiteren Schlägerei zwischen Kindern verschiedener Rassen. Wir wohnen schon sieben Jahre in St. Paul, aber nach diesen Ereignissen bekam ich Angst. Wenn die Kinder in unserer Wohngegend schon von klein auf mit Misstrauen und Hass anderen Rassen gegenüber aufwachsen, frage ich mich, welche Hoffnung dann noch für eine bessere Zukunft besteht.

Mein Mann und ich hatten verschiedentlich versucht, die Lage zu bessern, indem wir einzelnen arbeitslosen Nachbarn Stellen vermittelt, im Wohnviertelverein mitmachten und unser Haus den benachteiligten Nachbarskindern als ruhigen und sicheren Spielort zur Verfügung stellten.

Nun sahen wir ein, dass etwas viel Drastischeres geschehen musste, vor allem in unserem Stadtgebiet, wo die 84% starke weiße Bevölkerung es sich noch leisten kann, die Anliegen der Minderheiten zu übersehen. Schon seit längerem hatten wir uns allmählich mit Freunden getroffen, um unser Verständnis und unseren Einsatz für die Ideen der Moralischen Aufrüstung zu vertiefen. Wir legten vier Abende fest, um besonders die Bedürfnisse und Schwierigkeiten unserer Stadt zu besprechen. Später vergrößerte sich die Gruppe, und Vertreter verschiedenster Rassen und Herkunft kamen hinzu.

Wir luden Freunde aus Richmond (Virginia) ein, die sich dort seit fünfzehn Jahren für die Verbesserung der Beziehungen zwischen den Bevölkerungsgruppen einsetzen. Sie haben diese Entwicklung in einer Dia-Serie «The Courage to Change» (Mut zur Änderung) festgehalten. Darin beschreiben sie, wie ihre Stadt in dieser Zeit eine erstaunliche Veränderung erlebt hat. Einige Bürger hatten den Mut gehabt, offen zu sagen, was anders werden müsse, und dies teilweise auch erreicht (siehe Artikel über Richmond in CI 8/9 1984).

Die Freunde aus Richmond sprachen bei verschiedenen Anlässen, wurden vom Bürgermeister von Minneapolis und von einem Führer der schwarzen Bevölkerung von St. Paul empfangen. Eine viel gelesene Lokalzeitung interviewte sie. Eine Woche später wurden mein Mann und ich zum wöchentlichen Arbeitsfrühstück mit dem Bürgermeister und seinem Stab eingeladen, die sich auch mit Interesse die Dia-Serie «The Courage to Change» ansahen.

Mit schwarzen, weissen und asiatischen Mitbürgern der Stadt sind wir nun dabei, die nächsten Schritte und Aktionen auszuarbeiten. In unserer Zusammensetzung sind wir eine ungewöhnliche Gruppe. Abgesehen von allem, was wir unternehmen, wachsen Freundschaft und gegenseitiges Vertrauen, weil wir gemeinsam nach Gottes Plan für unsere Gegend suchen.

Catherine Dickinson-Guisan



Familie Dickinson

Margaret Basset interviewte Steve und Catherine für den «Highland Villager»

Vor fünfzehn Jahren sah es aus, als würden sich Steve und Catherine Dickinson auf ein ruhiges Leben im Wohlstand vorbereiten – im diplomatischen Dienst oder auf einem akademischen Posten. Steve hatte seine Studien in den Staaten beendet und belegte Vorlesungen in internationalen Beziehungen als Rhodes Scholar in Oxford. Catherine, die Griechisch und Latein an der Universität Lausanne studiert hatte, verbrachte einige Monate in Oxford, um Englisch zu lernen.

Nach ihrer Heirat wählten sie den «schmalen Pfad», der sie an die Laurel Avenue Nummer 829 in ihr bescheidenes Heim geführt hat, das sie mit ihren beiden Söhnen bewohnen. Die Kraft, die sie zu dieser Richtungsänderung brachte, stammt von einer Bewe-

gung, die sich Moralische Aufrüstung (MRA) nennt. Steve Dickinson beschreibt sie als «weltweites Netz von Menschen, die bei sich selbst beginnen, um Änderungen um sich herum herbeizuführen, und sich von da aus für Versöhnung auf der persönlichen, der nationalen und internationalen Ebene einsetzen».

Beide Dickinsons arbeiten vollamtlich mit der Moralischen Aufrüstung und werden durch Spenden und Geschenke finanziert... Steve beschreibt, wie er als Student in Oxford, während seiner Forschungsarbeiten über die Nachkriegszeit in der Bundesrepublik Deutschland, zu Beginn ziemlich skeptisch gegenüber den Ideen der MRA und den Berichten von Versöhnung, zum Beispiel zwischen Deutschland und Frankreich, war. Nach weiteren Studien entdeckte er aber, dass die Moralische Aufrüstung zwar oft angegriffen wurde, aber die Berichte über Versöhnung stimmten. «Als Student der politischen Wissenschaften sah ich, dass die Ideen der Moralischen Aufrüstung funktionieren.» ▶

Nach Beendigung ihrer Studien waren Steve und Catherine in Singapur, Australien, Neuseeland, Papua-Neuguinea, Iran, Malta und Italien im Einsatz, wo sie Konfliktlösung an Ort und Stelle beobachten konnten.

Die Geschichte der Moralischen Aufrüstung und ihres Initiators Frank Buchman begann Anfang des Jahrhunderts, als Buchman sich als lutherischer Pfarrer für soziale Verbesserungen in Pennsylvania einsetzte. Nach einer Zeit der Entmutigung reiste Buchman durch Europa, wo er eine persönliche und religiöse Wiedergeburt erlebte. Die Gruppe Mitarbeiter, die sich um ihn scharte, wurde mit dem Namen Oxford-Gruppe bezeichnet. 1938, als sich die europäischen Staaten auf den Krieg vorbereiteten, erwähnte Buchman zum ersten Mal die Notwendigkeit einer moralischen Aufrüstung. Er sagte, dass eine neue Gesellschaftsordnung benötigt werde, in der die Menschen aufhören, anderen Nationen, anderen Klassen oder anderen Menschen die Schuld zuzuschreiben...

1946 kaufte eine Gruppe von Schweizern, die den Idealen der Moralischen Aufrüstung verpflichtet sind, ein schönes altes Hotel in Caux oberhalb des Genfersees und richtete es neu ein. Dort treffen sich bis heute jedes Jahr während 2½ Sommermonaten Menschen aus aller Welt, um sich gemeinsam für den Aufbau einer neuen Welt einzusetzen und – wie es in einer MRA-Broschüre heisst – «eine afrikanische Familie, eine amerikanische Geschäftsfrau, einen arabischen Lehrer, einen Abgeordneten des Europäischen Parlaments, einen asiatischen Studenten, einen skandinavischen Gewerkschafter zu treffen...» In den Nachkriegsjahren war Caux Treffpunkt von Tausenden von Menschen, Deutschen und Franzosen, Japanern und Amerikanern, die sich

zum ersten Mal wieder begegneten. Viele wurden später in ihren Ländern Regierungsmitglieder oder Verantwortliche in Gewerkschaften und anderen Organisationen... Buchman beschrieb die zwei Grundgedanken, die das Herz der Ideen der Moralischen Aufrüstung bedeuten: «das Messen unseres Lebens an den vier absoluten moralischen Massstäben der Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe und das tägliche sich Zeit nehmen, um auf Gottes Wort, die innere Stimme zu hören.»

Wie Catherine es sagt: «Viele Menschen sind heute überbeschäftigt. Wir wollen nicht, dass die Moralische Aufrüstung zu einer weiteren «Aktivität» wird. Die Ideen sind viel mehr dazu da, neue Impulse zu vermitteln. Wir wollen niemanden zu etwas zwingen und sind keine Lobbyisten.»...

Dickinsons werden eingeladen, in Kirchen zu sprechen, und sie organisieren kleinere Konferenzen in ihrer Stadt – wie auch ihre Kollegen aus Richmond, die dort eine grosse Konferenz planen, um die schwarze Bevölkerung miteinzuschliessen. In Richmond hat sich das Netz der Mitarbeiter der Moralischen Aufrüstung auf viele Bürger ausgedehnt, Schwarz und Weiss, die sich für Zusammenarbeit unter den Rassen einsetzen...

Zur Stimmung in ihrer Nachbarschaft bemerkt Catherine: «... Wir sehen, dass unsere Nachbarn in letzter Zeit mehr und mehr resignieren und bedrückt sind. Obwohl die Minderheiten nur einen kleinen Prozentsatz der lokalen Bevölkerung ausmachen und es daher leicht ist, sie einfach zu übersehen, sind wir überzeugt, dass die weisse Mehrheit lernen muss, nicht nur etwas Gutes für die Minderheiten zu tun, sondern mit ihnen zusammenzuarbeiten.»



Margaret Kirk

Keine Angst vor der Meinung der Freunde

Im vergangenen Schuljahr ging es mir nicht sehr gut. Ich drehte mich nur um mich selbst und war total abhängig von der Meinung meiner Freunde. Ich wollte gerne, dass sie einen bestimmten Eindruck von mir haben, und setzte mich unter Druck, um diesen Eindruck zu machen. Dadurch hatte ich Angst, mich für das einzusetzen, was ich wirklich als richtig empfand. Ich wurde mehr und mehr deprimiert und war nicht imstande, mich um meine Freunde zu kümmern und schon gar nicht um meine Familie, die am meisten unter meinen Frustrationen und

Launen zu leiden hatte. Indem ich nicht mehr über die Dinge, die ich tat und die mich beschäftigten, mit ihnen sprach, kapselte ich mich immer mehr ab.

In diesem Zustand fühlte ich mich gänzlich unfähig, bei einer Jugendkonferenz, an der ich teilnehmen wollte, irgend etwas beizutragen. Ich ging aber trotzdem hin.

Vom ersten Augenblick an war es eine der besten Wochen meines Lebens, denn ich lernte einige sehr wichtige Dinge: Ich entdeckte, dass ich dann glücklich bin – manchmal glücklicher, als ich es mir je hätte träumen lassen –, wenn ich meine eigenen selbstbezogenen Pläne aufgabe und bereit bin, Gottes Führung zu folgen.

Zum erstenmal, seitdem ich Christin geworden war, erlebte ich etwas von Gottes erstaunlicher Liebe zu mir. Die Befreiung aus meiner Selbstumkreisung, der innere Friede und die Freude, die ich erhielt, gaben mir ein ganz neues Gefühl.

Als ich wieder zu Hause ankam, war ich erstaunt, dass dieses Gefühl weiter anhielt und dass Gott mir immer noch sehr nahe war. Ich sprach ehrlicher mit meinen Eltern, und seitdem vertrauen sie mir wieder mehr. Ich stellte fest, dass diese neue Erfahrung mich ganz von der Angst vor dem, was meine Freunde über mich denken, geheilt hat. Zum erstenmal wollte ich mich gerne um sie kümmern und Dinge für sie tun, in der Hoffnung, dass ich ihnen etwas von dem, was ich erfahren hatte, weitergeben kann.

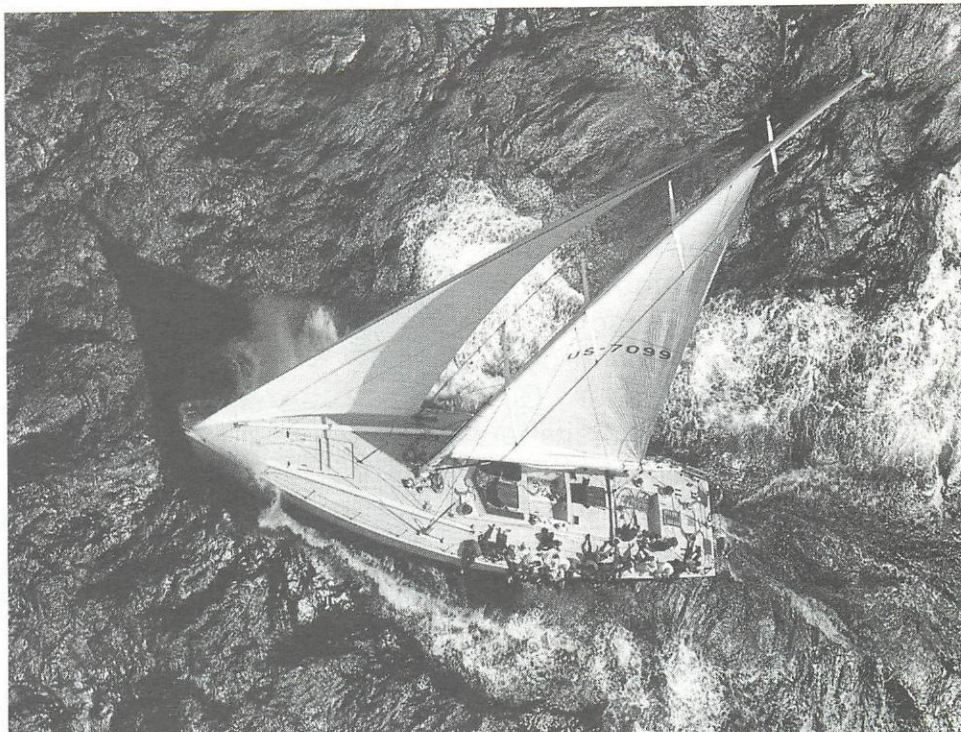
Obwohl seither längst nicht alles wie am Schnürchen läuft – und zwar bei weitem nicht –, habe ich herausgefunden, dass Gott mir auch in schwierigen Zeiten helfen kann und will.

Margaret Kirk, England

Nachlese zur «America's-Cup»-
Regattasaison in Australien:

Paulus und die Sportler

von Gordon Wise,
Perth, Australien



«Man muss eine Verpflichtung eingehen», sagt Dennis Connor, Skipper von Amerikas siegreicher Jacht im «America's Cup». Dieses phantastische Jachtrennen war nur einer von vielen sportlichen Wettkämpfen, die in den letzten Wochen in Westaustralien ausgetragen wurden. Sie erinnerten mich sehr an die packenden und einfallsreichen Briefe des Apostels Paulus. Er griff oft zu Vergleichen aus der Welt des Sportes, die auf den Sportseiten unserer Zeitungen stehen könnten und auf die sich viele Leser zuerst stürzen, ehe sie die grossen Schlagzeilen der ersten Seite lesen.

Paulus schreibt: «Ihr wisst doch, dass sich in einem Rennen viele miteinander messen, aber nur einer den Preis gewinnen kann? Also lauft, so dass ihr ihn erhaltet.» Er macht deutlich, dass er an einen unvergänglichen Siegeskranz denkt. Anderswo sagt er: «Ich konzentriere mich auf eine Sache, vergesse das Vergangene und strebe mit geballter Kraft auf das Ziel zu, das vor mir liegt, um den Preis zu erhalten: den Ruf Gottes durch seinen Sohn Jesus Christus.» Gegen Ende seines aussergewöhnlichen Lebens schreibt er: «Mein Rennen ist beendet und ich habe die Treue bewahrt.»

Es ist eindeutig, dass für Paulus das Leben ein Wettkampf war, den es durchzustehen galt. Doch war es weniger ein Wettstreit zwischen einzelnen Menschen als vielmehr der Kampf zwischen Gut und Böse zwischen denen, die für und die gegen Gott sind. Andere Religionen kennen ähnliche Vergleiche.

In den letzten Wochen musste ich oft an die sportlichen Gleichnisse des Apostels denken. Hier in Perth und vor der Küste von Fremantle fand das Jachtrennen des «America's Cup» statt; man verfolgte gespannt die Kriketspiele gegen England und ebenso eine Kampagne gegen das Rauchen, die von der westaustralischen Regierung geführt wurde. Viele bekannte und gefeierte Sportler kamen

zu diesen Anlässen nach Westaustralien, Männer und Frauen, deren Leben genau das illustriert, was Paulus beschreibt als: «mit geballter Kraft auf das Ziel zustreben».

Ein hervorragendes Beispiel dafür ist Dennis Connor, der Amerikaner, der 1983 den «America's Cup» an die Australier verlor – er nennt ihn den «heiligen Gral» – und ihn jetzt wieder so überzeugend vor der Küste von Fremantle zurückgewann. Ich verfolgte die Berichte über die Rennen in den Medien sehr genau und sah, wie der Cup zwei Tage nach dem letzten Rennen dem Jachtclub von San Diego überreicht wurde.

Seit dem letzten Rennen vor drei Jahren hatten die Jachtmannschaften für dieses Rennen gelebt. Mehrmals unterstrich Connor, dass der Sieg nur möglich gewesen sei dank seiner guten Mannschaft, dank der amerikanischen Technologie und all der unsichtbaren Arbeit im Hintergrund. Obwohl den Mannschaftsführern viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde, war es eindeutig, dass hier Mannschaften von elf Leuten zusammenarbeiteten und nicht nur der Steuermann entscheidend war.

Wenn Paulus uns sagt: «Lebt ein Leben, das eurer Berufung entspricht», ist er sich absolut bewusst, dass wir uns auch irren und stolpern können, aber dass das Rennen bis zum Ende immer wieder neu aufgenommen werden sollte.

Sportliche Fairness interessierte, ja fesselte den Apostel ganz offensichtlich. Er sagt auch, ein Athlet werde nicht geehrt, wenn er sich im Wettkampf nicht an die Regeln halte.

In einem Ausscheidungsrennen für den «America's Cup» segelten die jungen Neuseeländer an beinahe allen vorbei, bis sie auf Dennis Connor trafen. Ihre sportliche Fairness stellten sie in einem ganz entscheidenden Rennen mit nur ein paar Sekunden Rückstand unter Beweis, als sie eine Boje umfuhren und sie dabei leicht berührten. Die Regel

verlangt, dass man in solch einem Fall umkehrt und die Wende wiederholt. Sie taten das. Ein Kommentator meinte, wahrscheinlich hätte niemand ausser ihnen selbst es bemerkt und sie hätten Connor noch einholen können. Doch der springende Punkt ist: Sie hätten es gewusst.

Es gibt Sportler, die zugleich grosse Sportler und Persönlichkeiten sind. Sie demonstrieren, wie man leben soll. Der Film «Chariots of Fire» illustriert dies.

Ganz gleich wie gesund oder trainiert wir sind, den Wettkampf des Lebens müssen wir alle ernst nehmen. Dazu gehören tägliche Selbstdisziplin, die Fähigkeit, sich bestimmte Gewohnheiten oder einen ungesunden Appetit abzugewöhnen, und dass man sich täglich Zeit nimmt, in der Bibel zu lesen und auf Gott zu hören. Er ist der Veranstalter und Preisverteiler in diesem Kampf. Das sind die Vorbedingungen für einen Wettstreit, der sich lohnt.

Das Rennen bringt täglich Anstrengungen mit sich: Wie man die Nacht vorher verbracht hat, kann das Resultat des Wettlaufs beeinflussen. Es wäre schade, wenn wir über ein Hindernis stolperten, weil wir nicht diszipliniert genug auf Gottes Anweisungen hören. Indem wir diese täglich befolgen, bauen wir mit an der Grundlage einer neuen Welt des Friedens und der Gerechtigkeit, in der die Gesetze respektiert werde und alle Menschen das haben, was sie zum Leben brauchen, weil andere bereit werden zu teilen. Gott greift in die Menschheitsgeschichte ein, wenn Menschen bereit sind, die Verpflichtung einzugehen, im Einklang mit Gottes Willen zu arbeiten. Für alle, die an diesem lebenslangen Wettstreit teilnehmen, besteht die höchste Auszeichnung, auf die sie hoffen können, darin, dass sie am Ziel gesagt bekommen: «Du hast das Rennen durchgestanden. Du hast deinen Glauben behalten. Du hast mit dazu beigetragen, dass die Welt heute anders aussieht.»

Argentinien: Vergangenheits-

Nach den Unruhen der letzten Monate in Argentinien – hinzu kommen die wirtschaftlich schwierigen Zeiten – ist das Thema «Versöhnung» von grosser Aktualität. Versöhnung bedeutet kein Verwischen oder Vertuschen vergangener Geschehnisse. Vergangenheitsbewältigung ist jedoch unerlässlich in einer Demokratie, die der besten Kräfte aller Lager bedarf, wenn sie funktionieren und gedeihen soll. Die im nachstehenden Artikel erwähnten persönlichen Beispiele gewinnen in diesem Zusammenhang an Bedeutung.



Buenos Aires: das Kolumbus-Theater

«Versöhnung zwischen Engländern und Argentinern, das ist ja wunderschön, aber was tut die Moralische Aufrüstung zur Versöhnung der Argentinier untereinander?»

Dies war die Frage eines Holländers, der vor dreissig Jahren nach Argentinien ausgewandert war, nachdem er im Zweiten Weltkrieg sämtliche Familienmitglieder verloren hatte. Er und viele Argentinier haben an ihrem Alltag schwer zu tragen: Der Überlebenskampf einer ganzen Bevölkerungsschicht, die sich abrackert, um das Nötigste an Essen und Unterkunft für ihre Familie bezahlen zu können; der Einfluss der Dollarkursschwankungen auf die Preise und vor allem auf die Löhne (die alle zwei Wochen in Dollar umgewechselt und dann wieder zurückgewechselt werden, um die Auswirkung der Inflation zu dämpfen) – wie beeinflusst all dies die kleinen Ersparnisse? Und dann die heikle Frage der nationalen Verschuldung.

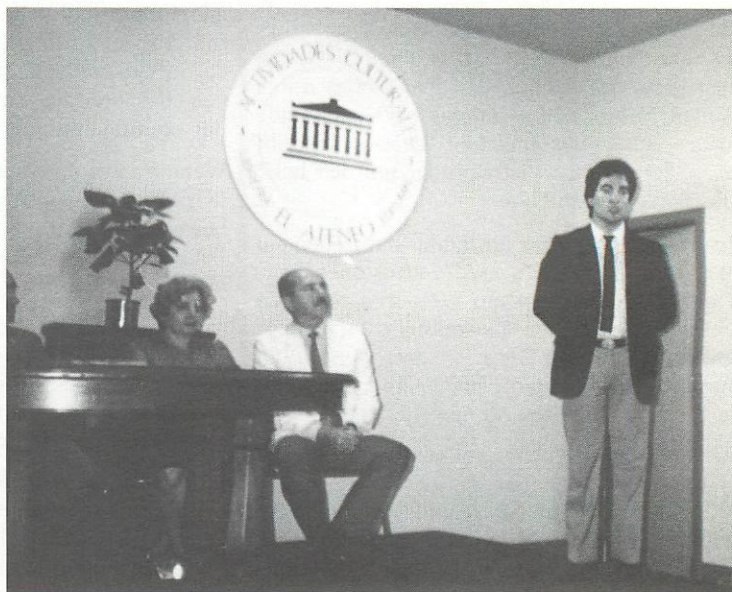
Auch das von Präsident Raoul Alfonsín eingebrachte Gesetz des «punto final» (Schlusspunkt), das Nachforschungen und Gerichtsverhandlungen über die Greuelthaten des abgelösten Militärregimes abschliessen soll, ist nicht überall beliebt.

Vor diesem Hintergrund organisierten eine Anzahl Argentinier verschiedenster Herkunft und Parteien eine Konferenz zum Thema Versöhnung.

Während der ersten Konferenztage waren alle Teilnehmer im Haus des Ordens der Schönstatt-Schwestern untergebracht. Während der Vorbereitungen sagte Schwester Catalina: «Viele von uns Südamerikanern stammen ursprünglich aus Europa, einem alten Kontinent, wo heute etwas Müdigkeit herrscht und viele Menschen keine Hoffnung mehr haben. Lateinamerika ist ein junger Kontinent; der Glaube ist hier lebendig. Der Gründer unseres Ordens hat uns daran erinnert, dass wir Südamerikaner vielleicht heute dazu berufen sind, Europa wieder neuen Mut, Glauben und Hoffnung einzuspritzen». Darum sind die Teilnehmer bei dieser Konferenz und vor allem die europäischen Gäste darunter sehr willkommen.»

Während der Vorbereitungen kam es bereits zu ersten offenen Gesprächen und Versöhnung zwischen Argentinern, die zwar gemeinsam die Konferenz organisieren wollten, aber in vielen Fragen geteilter Meinung waren. Dasselbe geschah zwischen einem Studenten aus Buenos Aires und Konferenzteilnehmern aus den USA. Einige entdeckten auch für sich selbst neue Hoffnung und fanden innere Ruhe. Eine Delegierte berichtete, dass sie anfangs, die Ideen

der Versöhnung nicht mehr nur in ihrem Kopf, sondern auch in ihrem Herzen zu verstehen und anzunehmen, nachdem sie am Vorabend die von den Schwestern gesungene «Misa Criolla», gefolgt von einem Schweizer Jodel, gehört habe. Die nächsten drei Konferenztage wurden in Buenos Aires abgehalten. In der Tagespresse waren Anzeigen erschienen, in denen das Thema der Versöhnung und die Anwesenheit englischer Teilnehmer erwähnt wurden. Dies hatte einen ziemlichen Wirbel ausgelöst. Viele Leser riefen die Konferenzorganisatoren an, um Freude und Unterstützung auszudrücken. Andere beschimpften sie und warfen ihnen Landesverrat vor. Die Zeitung «La Nación» zitierte den Juristen Dr. Ricardo Maiztegui, der an einer internationalen Konferenz in Caux im vergangenen Sommer seinen Stolz überwunden und sich danach bei den Briten für seinen Hass nach dem Falklandkrieg entschuldigt hatte. Nach diesem Erlebnis hatte Maiztegui mit anderen die Initiative für diese Tagung ergriffen und dazu speziell auch Engländer eingeladen. «Obwohl wir weder Berufsdiplomaten noch Experten in internationalen Rechtsfragen, noch Regierungsvertreter sind, können und müssen wir uns dafür einsetzen, Atmosphäre zu schaffen, in der Versöhnung möglich wird.»



Der Kriegsveteran Horacio (rechts)

bewältigung aktueller denn je

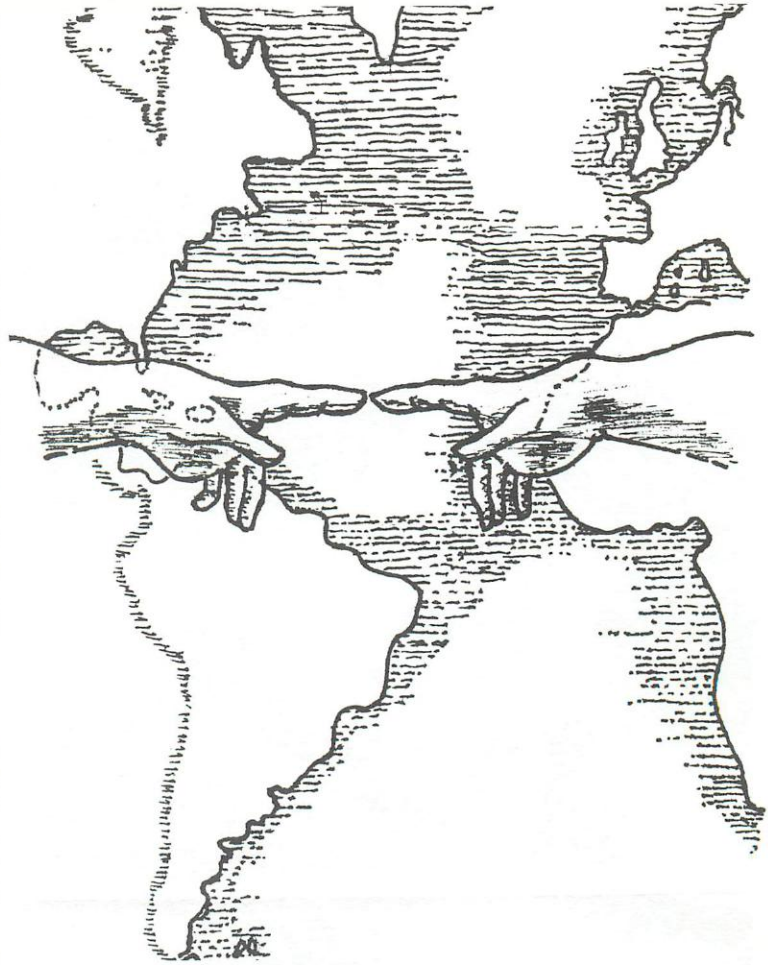
«Wir können heute hier als Argentinier und Briten offen miteinander sprechen, weil unser Hass verschwunden ist. Mit einem echten Glauben ist es auch nicht mehr schwierig, dem andern die Hand zu reichen», sagte ein weiterer junger Redner, Horacio Benitez, den man 1982 im Falklandkrieg als tot hatte liegenlassen. Dreimal hatte er im Sterben gelegen, und dreimal hatte er das Gefühl, wie er selber sagt, ein neues Leben sei ihm geschenkt worden. So war er auch überzeugt, dass er im Leben noch eine Aufgabe vor sich habe. «Mein Leben ist aus einem bestimmten Grund verschont geblieben», sagt Horacio, der während der Kämpfe mehrmals Gegner vor sich und Kameraden neben sich hatte fallen sehen. «Wenn man dem Tod begegnet, gibt es keine Engländer oder Argentinier mehr..., aber ich will auch nicht meiner Verantwortung ausweichen, die ich als Soldat gegenüber der Mutter trage, die keinen Sohn mehr hat, der Ehefrau gegenüber, die ihren Ehemann verlor, dem Kind gegenüber, das seinen Vater nie mehr sehen wird.» Einer der ausländischen Gäste, ein britischer Gewerkschaftler, Veteran aus dem Zweiten Weltkrieg, der seit dem Kampf gegen die Japaner in Burma einen unauslöschlichen Hass gegen jenes Land gehegt hatte, erzählte anschliessend, wie er sich vor wenigen Jahren mit Japanern ausgesöhnt habe. Horacio umarmte ihn stumm und sein kriegsgeschädigter Kamerad, der neben ihm stand, reichte dem Briten den Rosenkranz, den er auf dem Schlachtfeld bei sich getragen hatte, als er in britische Kugelfeuer geriet.

Die Hand reichen

Lamberto Perez, ein chilenischer Gewerkschaftler, berechnete, wieviel ein Krieg zwischen seinem Land und Argentinien die beiden Nationen gekostet hätte, wäre dieser nicht durch Vermittlung von Papst Johannes Paul II. im letzten Moment vermieden worden. (Wenige Tage später unterschrieb der Papst in Montevideo mit Vertretern beider Länder den Vertrag über die Beagle-Meerenge, der den Feindseligkeiten ein Ende setzte.)

Der politische Berater eines argentinischen Senators, der nach einer Frage im Senat gesandt worden war, um herauszufinden, was eigentlich an diesen MRA-Konferenzen über Versöhnung geschehe, meldete sich zu Wort und meinte: «Nicht die Politiker werden letzten Endes Frieden schaffen, sondern diese jungen Männer, die sich in der Wirklichkeit der Kämpfe gegenübergestellt haben.»

Ein Argentinier schloss sich ihm an: «Wenn ich diese jungen Soldaten höre, welche selber die Erfahrung des Krieges gemacht haben und heute nicht einmal zögern, dem andern die Hand der Versöhnung zu



reichen, sehe ich ein, dass wir andern uns schämen müssen. Wir, die im Lehnstuhl sitzen blieben und nach dem Krieg doch so voller Hass waren.» Am nächsten Tag brachte die Rundfunkstation LS 10 Radio de la Plata ein anderthalbstündiges Programm, in dem die beiden jungen Kriegsveteranen und der britische Gewerkschaftler mit dem argentinischen Rechtsprofessor R. Maiztegui die Tage der Konferenz und ihre eigenen Erfahrungen in lebhaften Farben schilderten.

C. Wolvekamp

Hörerbrief am argentinischen Rundfunk: «Mir lief es kalt über den Rücken»

Auszüge aus einem Hörerbrief, der im «Radio Nacional» einige Tage nach der Konferenz vorgelesen wurde:

Ich unterrichte Literatur an einer Schule in Buenos Aires. Durch meinen Beruf bin ich zur Überzeugung gelangt, dass viele Fehler, die die Menschheit begeht, durch schlechte Erziehung und mangelhafte Ausbildung verursacht werden. Wir wissen so vieles in der Theorie, wenden es aber in der Praxis nicht an. Zum Beispiel unterschätzen wir die Auswirkungen einzelner Handlungen und vergessen, dass eine Tat mehr bewirken kann als lange Reden und Absichtserklärungen.

... Was ist denn nun an diesem «encuentro» (Treffen) geschehen? Ich bin sehr anspruchsvoll, aber ich bin mehr als zufrieden, denn es war tatsächlich ein Treffen der Versöhnung. Die Vorbereitungsstage in Florencia Varela,

mitte in einem wunderschönen Park, erleichterten das gegenseitige Kennenlernen. Argentinier und Ausländer lebten unter einem Dach und kamen sich auch in ihren Ansichten und Ideen näher. Hier in Buenos Aires verbesserte sich die Atmosphäre der Konferenz täglich bis zum letzten Tag, an dem Dinge geschahen, die weder vorbereitet noch erwartet waren und schon beinahe einem Wunder gleichen. Wir waren alle erstaunt.

Hier nur ein Beispiel: Ein ehemaliger Malvinas-Kämpfer (Falklandkrieg-Kämpfer) ergriff das Wort. Er hatte schwere Verletzungen erlitten und war im Krieg als tot liegengelassen worden. Am letzten Konferenztag hatte er sich mit einigen britischen Tagungsteilnehmern bei einem Essen zusammengesetzt. Danach wollte er uns allen aus seinem Leben erzählen. Mir lief es kalt über den Rücken: Er sprach vom Hass, den er seit dem Krieg gegen

alle Engländer gehegt hatte – also auch gegen jene, mit denen er am Tisch gesessen hatte. Dann sprach er darüber, wie sehr er uns gehasst habe – uns andere Argentinier, die nicht im Kampf gestanden hatten –, weil wir ihn und seine Kameraden aber hinausgeschickt hatten, um Menschen – viele Menschen – zu töten. Er beschrieb weiter, wie es ihm ergangen sei, als er nach dem Krieg vor fünf Jahren heimkehrte und niemand die jungen «Kriegsveteranen» beachtete... Dann berichtete er – welch ein Wunder –, wie er trotz allem einen Sinn im Leben entdeckt habe und nun eine Aufgabe darin sehe, ein Gewissen für andere zu sein und ihnen zu sagen, dass Gewalt, Hass und Krieg alles zerstören können...

Die Schreiberin schliesst mit den Worten: «Vielleicht könnte man behaupten, dies alles scheine nur ein kleiner Tropfen im Atlantischen Ozean zu sein, aber...»



Brasilien, Land der grossen Kontraste. Ein Landarbeiter schärft sein Werkzeug.

Brasilien: Persönliche und soziale Dimension

Brasilien durchlebt zurzeit die grösste Krise seiner bisherigen Geschichte. Das wurde aller Welt deutlich, als Brasilien ein einseitiges Moratorium über die Zinsen seiner riesigen Auslandsverschuldung bekanntgab. Allan Riding, einer der Herausgeber der «New York Times», meint jedoch, Brasiliens grösster Verlust habe nicht im Exportgeschäft stattgefunden, sondern auf einem ganz anderen Gebiet: «Das Land hat seinen unerschütterlich scheinenden Optimismus verloren, dank dem es kometenhaft zur neuntgrössten Wirtschaftsmacht der Welt aufgestiegen war.»

Angesichts dieses landesweiten Gefühls der Ohnmacht beschloss Frau Leonor d. Villares aus Sao Paulo, einen landesweiten Aufruf für Moralische Aufrüstung zu lancieren. Sie stellte ihn unter das Thema: «Die Zukunft hängt von uns ab.» Hundert Industrielle, Bankiers, Gewerkschaftler und Politiker folgten ihrer Einladung zu einem Essen, bei dem Brasilia-

ner und ausländische Gäste kurz und prägnant aus eigener Erfahrung berichteten, wie scheinbar ausweglose Situationen in der Industrie und auf nationaler Ebene gelöst werden konnten. In ihrem Einladungsbrief zu diesem «Arbeitsessen» erwähnte Frau Villares ihren Mann, einen der Pioniere von Brasiliens rascher Industrialisierung in den letzten vierzig Jahren, der unerschütterlich an den einfachen Brasilianer glaubte und an das, was dieser für sein Land tun könne. Frau Villares schrieb weiter: «Ich möchte meinen Beitrag zum Fortschritt der nächsten vierzig Jahre unseres Landes leisten. Wir können eine Gesellschaft aufbauen, in der jeder sich anstrengt und jeder das hat, was er benötigt. Diese Gesellschaft kann armen und reichen Ländern gleichermaßen als Vorbild dienen.»

Der Präsident der Arbeitgebervereinigung erklärte: «Diese Lebenseinstellung möchte ich gerne allen meinen Kollegen vermitteln. MRA ist die Philosophie der Zukunft.»

Kolumbien, bevölkerungsmässig (30 Millionen) die drittgrösste der zwanzig lateinamerikanischen Republiken und flächenmässig so gross wie Spanien und Frankreich zusammen, ist weltbekannt für seinen Kaffee, seine erfolgreichen Radrennfahrer, seinen vielübersetzten Autor Gabriel García Márquez – aber auch für die Drogen.

Belisario Betancur, bis zum August letzten Jahres Präsident des Landes, gehört als Sozialdemokrat zu jener Partei, die herkömmlich den Namen «konservativ» trägt. Er erregte Aufsehen wegen seiner Friedenspolitik: Versöhnung mit marxistischen Guerillas im eigenen Land und Versöhnung durch den Contadoraprozess in Mittelamerika. Diese verheissungsvoll begonnene Politik scheiterte im November 1985, als die zweitgrösste Guerillabewegung, M-19, dreist geworden durch anscheinende Zugeständnisse, den Justizpalast am Bolívarplatz in Bogotá besetzte.

Besuchern, die im Rahmen der Moralischen Aufrüstung in Kolumbien waren, erklärte Betancur, warum er trotz dieses Rückschlages der Zukunft mit Zuversicht entgegenblicke: Sein Nachfolger, der Liberale Virgilio Barco, setze die Friedenspolitik fort, eine Politik «nicht des starken Armes, sondern der ausgestreckten Hand festem Handgelenk».

Die Besucher besprachen sich auch mit Ernesto Samper, dem Vorsitzenden der regierenden Liberalen Partei, die ein Jahr zuvor den Wahlsieg über die Konservativen mit einer Rekordstimmzahl errungen hatte. Seit der Gründung des Landes kämpfen diese zwei traditionellen Parteien um die politische Vorherrschaft.

«Hoffnung – zum Greifen nahe» hiess das Thema einer dreitägigen Konferenz der Moralischen Aufrüstung, die in Bogotá begonnen und im Konferenzort Zipaquirá, 40 km ausserhalb der Hauptstadt, abgeschlossen wurde. Dieser Tagung ging eine knapp zweiwöchige «Aktion» voraus. Das Ausland war vertreten durch Holländer, Amerikaner, die Schweizer Unternehmer Gottfried Anliker und Josef Gasser sowie Luiz Pereira, einen Bauarbeiter und Favelaführer aus Brasilien. ▶

Erstmals wurde auch die portugiesische Fassung des Films «Der Zukunft zuliebe» Leben und Arbeit der Französin Irène Laure öffentlich aufgeführt.

Gewerkschaftler, die an dieser MRA-Aktion teilnahmen, wurden zweimal vom Vorsitzenden des Dachverbandes der Chemiarbeiter, dem Vertreter von 57 Berufszweigen, empfangen. Anschliessend kam es zu lebhaften Diskussionen mit Verbandsmitgliedern. Jones Santos Neves Filho, vom brasilianischen Industrieverband, erklärte dabei: «Der zentrale Gedanke Frank Buchmans, des Initiators der Moralischen Aufrüstung, bestand darin, dass die Lehren Jesu Christi nicht nur persönlichen Charakter haben, sondern auch soziale Strukturen, politische und wirtschaftliche Ideen verändern können, wenn wir uns gleichzeitig mit einer Änderung der Strukturen auch für eine Änderung im menschlichen Herzen einsetzen. Wir müssen diese Veränderung ermöglichen, indem wir damit in unserem eigenen Herzen beginnen. Die Werkzeuge für diese Arbeit haben wir griffbereit.»

L.E. Vogel

Helden der Ehrlichkeit gesucht

«Sie sind die ersten «Botschafter des guten Willens», die nicht mit eigennützigem Absichten aus dem Ausland zu mir kommen», sagte Tulio Echiverri, Vorsitzender der kolumbianischen Baugewerksammer, zu Anliker, Gasser und Pereira. «In unserem Land brauchen wir solche Hilfe, um das zu tun, was wir aus eigenen Kräften nicht tun können. Wir wollen aber weder Technologie, die Arbeitsplätze überflüssig macht, denn unser Arbeitslosenprozentsatz liegt hoch, noch ausländische Aktivitäten, zu denen unsere eigenen Unternehmen ebenso gut imstande sind.»

Auf siebzig Gewerkschaftler im Hauptsitz der Fetramocol (Metallgewerkschaft) machte die Erfahrung des Schweizer Bauunternehmers Anliker grossen Eindruck, nämlich dass Änderung ihn dazu gebracht habe, «Dienen als wichtiger zu erachten als Verdienen», und dass Ehrlichkeit im Geschäft das Geheimnis seines erfolgreichen Unternehmens sei.

Die Kinder im «Barrio Pobre»

Die Tagung war von allen bisherigen die bestbesuchte und zog auch Teilnehmer verschiedenster sozialer Schichten Kolumbiens an. Don Agustín, gelernter Schuhmacher und Führer im «Barrio Pobre Juan Pablo II» (nach dem Papst benanntes Elendsviertel), erklärte, er hätte gemeint, dass die Moralische Aufrüstung nicht schnell genug vorankäme, bis er festgestellt habe, dass ihn zu der Tagung sieben Mitbewohner des «Barrio Pobre» begleiteten.

Dr. Alfonso Rueda, ein Herzspezialist, und seine Frau Marta hatten vor einem Jahr begonnen, sich um das Armenviertel Juan Pablo II zu kümmern, nachdem sie erfahren hatten, dass dort zwei Kinder durch Verbrennungen ums Leben gekommen waren, weil die Mutter, die mit für den Lebensunterhalt der Familie aufkommen musste, gezwungen war, die Kinder zu Hause einzuschliessen. Durch den Einsatz der Ruedas und ihrer Freunde und durch Selbstinitiative wird jetzt ein Gemeinschaftshaus gebaut, das als Kinderkrippe benutzt werden kann. Die Ruedas meinen: «Die Beseitigung von Streitigkeiten und Rivalitäten im «Barrio» ist unendlich wichtiger als die materielle und ärztliche Hilfe, die wir leisten.»

«Wer eine Favela leiten will, sollte die Bewohner nicht nur über Lautsprecher für Versammlungen zusammenrufen, sondern auch die Familien persönlich besuchen und ihre Nöte kennenlernen», riet Luiz Pereira, der brasilianische Bauarbeiter und Favelaführer, bei seinem Vortrag im «Barrio». Dabei berichtete er über die Sanierung seines eigenen Elendsviertels in Rio de Janeiro.

«Elastische Wände»

Das gastfreundliche Haus von Alfonso und Marta Rueda, das sie mit fünf ihrer acht Kinder bewohnen, scheint elastische Wände zu haben, wenn sie zu Gesprächsrunden und Filmabenden einladen. «Keine menschliche Handlung ist neutral», sagte Dr. Rueda auf der Tagung. «Wenn ich einen Patienten nur als Fall sehe, behandle ich ihn falsch. Es geht darum, die Bestimmung des Menschen zu sehen, den ich vor mir habe.» Frau Rueda berichtete, dass sich ihr Leben geändert habe, als sie auf den Knien vor dem Kreuz sagte: «Herr, hier bin ich. Ich will deinen Willen tun.»

Dadurch habe sich der Zwiespalt, den sie als berufstätige und studierende Mutter empfunden habe, gelöst. Es gäbe, so sagte sie, drei «Nortes» (Orientierungspole) für unsere Entscheidungen: die Hingabe an Gott, die vier Massstäbe der Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe, durch die wir wissen, wo Änderung für uns anfängt, und als drittes die Verpflichtung unserer Aufgabe gegenüber.

Keine Ausreden mehr

Über die vielen schönen Ausreden, die sich ein Durchschnittskolumbianer ausdenkt, um kleine, bequeme Unehrligkeiten zu rechtfertigen («Ich kann doch nicht der einzige sein, der so was nicht tut!») äusserte sich sehr konkret Pater Miguel Triana, der sich seit zehn Jahren für die Ideen der Moralischen Aufrüstung einsetzt. Seine Schlussfolgerung war: «Kolumbien braucht Tausende, Zehntausende richtiger Helden der Ehrlichkeit, um seine Probleme bewältigen zu können.»

Die Mannschaft, welche die Tagung veranstaltet hatte, nahm die Erkenntnis mit, dass für eine wirkungsvolle Strategie in einem Land wie Kolumbien, das von Drogenmafia und Guerillakampf heimgesucht wird, ein tägliches Suchen in der Stille nach der Führung Gottes unerlässlich sei.

Man beschloss, einige Kolumbianer sollten bei den kommenden Konferenzen in Guatemala, Atlanta (USA) und Caux am Erfahrungsaustausch teilnehmen. Ein Kolumbianer meinte hierzu: «Die Kraft der Moralischen Aufrüstung liegt darin, dass sie nicht eine Organisation, sondern eine weltweite Familie ist. Nur durch unsere gegenseitige Unterstützung kann ihre Strategie, die zu Erneuerung führen kann, über die nationalen Grenzen und über unser menschliches Unvermögen hinauswachsen.»

Peter Hintzen

Neuseeländer unterwegs



20 Schülerinnen des St.-Cuthbert-Gymnasiums aus Auckland, Neuseeland, besuchten Ende April, begleitet von sechs Lehrerinnen, das Konferenzzentrum in Caux. Dies war eine ihrer Stationen auf einer fünfwöchigen Pilgerreise. Sie findet anlässlich des 1300. Todestages des schottischen Mönches St. Cuthbert statt, nach dem die neuseeländische Schule benannt ist.

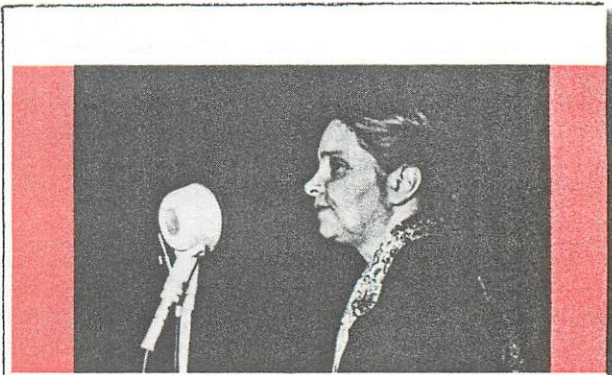
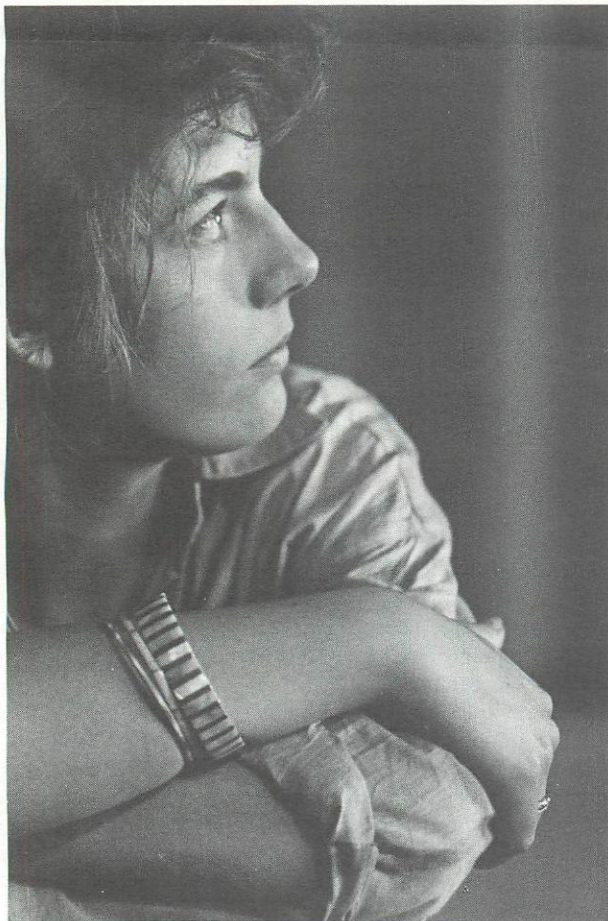
Die Neuseeländerinnen trafen einige Tage nach einer *Arbeitswoche* in Caux ein, an der 83 Personen, im Alter von 13 bis 72 Jahren, freiwillig am Unterhalt des Konferenzzentrums Hand anlegten. Am Abschlussabend wurden diese Tage des gemeinsamen Arbeitens, Gottesdienstbesuches, Lachens und Diskutierens statistisch wie folgt zusammengefasst: 83 Personen aus 7 Ländern mit 5 Muttersprachen arbeiteten an 17 Arbeitsplätzen. Mit 30 Pinseln und 11 Farbrollern wurden etwa 173 kg Farbe verstrichen; 3,6 Tonnen Beton wurden gegossen, 55 Tonnen Kies vom Dach geschaufelt, 2 Tonnen Äpfel sortiert, 625 kg Apfelmus zu 5200 Portionen Nachtisch verarbeitet, 6000 Gladiolen gesetzt und vieles andere mehr. Im ganzen wurden ungefähr 2800 Arbeitsstunden geleistet, und mehrere Teilnehmer haben sich bereits für nächstes Jahr wieder angemeldet.

Das Buch für Sie...

...«Spannend bleibt der Weg der Sozialistin nach dem Krieg, die sich bei den Konferenzen der Moralischen Aufrüstung und der Gewerkschaftsarbeit für soziale Erneuerungen und für Versöhnung weltweit engagiert. Auch das religiöse Umdenken ereignet sich in dem Bemühen um den Frieden bei dem Ehepaar Laure.

Viele Menschen werden Irène und Victor nicht kennen. Beide haben fast Übermenschliches für den Frieden geleistet. Diese Leistung beeindruckt vor allem deshalb, weil das soziale Gewissen der Laures niemals ohne Selbstkritik war. Aus diesem Grund waren sie auch stets bereit, ihre Arbeit zu durchdenken und bessere Erkenntnisse in die Tat umzusetzen. Ihr Vorbild kann allen und besonders Suchenden Beispiel sein, für selbstlosen Einsatz und kritisches Gewissen.»...

Anna Altenhöfer-Mons
In «Deutsche Tagespost»



Jacqueline Piguet

Was eine Frau vermag

**Mütter gegen den Haß –
Das Leben
der Irène Laure**

Herder

Die 1898 geborene Irène Laure kämpft während des Zweiten Weltkrieges mutig im französischen Widerstand mit. Nachher wird sie sozialistische Abgeordnete im französischen Parlament und Präsidentin der Sozialistischen Frauen Frankreichs. Ihren tiefen Hass gegen die Deutschen überwindet sie durch Begegnungen bei der Moralischen Aufrüstung in Caux. Als Folge davon setzt sie sich für den Rest ihres Lebens für Versöhnung unter Menschen und Völkern ein. Ihr Einsatz richtet sich gleichzeitig gegen jede Form von Ungerechtigkeit und Not.

Ich bin Irène Laure – einer bescheidenen, zielbewussten Frau – mehrfach persönlich begegnet. Das Buch will nicht etwa das Leben dieser Christin der Tat verherrlichen, sondern aufzeigen, was echte Liebe bewirken kann. (hst)

«Das Blaue Kreuz»

Verlag Herder, Reihe Lebenszeichen, DM/Fr. 14.80,
zu beziehen durch den Buchhandel oder beim Caux Verlag,
Postfach 4419, CH-6002 Luzern